

Information Diskussion

Nummer 293 · März 2017

mit **S|F** aktuell

KAB

KATHOLISCHE ARBEITNEHMER/INNEN
BEWEGUNG OBERÖSTERREICH

ZEIT FÜR AUSGLEICH



Erwerbsarbeit gerecht teilen



Liebe Freundinnen und Freunde der KAB!

„Hier arbeitet ein Mensch“-Pickerl wurden im Rahmen der Kampagne „Gute Arbeit“ verteilt und gerne angenommen. Menschsein und Arbeit stehen im Mittelpunkt von KAB und Betriebsseelsorge. Entwicklungen am Arbeitsmarkt in Form von Kündigungsmaßnahmen, Arbeitsdruck, Überstundenforderungen und Lohnkürzungen führen das Menschsein in Bedrängnis. Die wachsende Arbeitslosigkeit unter jungen und älteren Menschen und Asylsuchenden sowie die Umstellung der Industrie auf noch mehr Digitalisierung und den Einsatz von Robotern fordern uns heraus, die Arbeit und ihre Verteilung neu zu bewerten.

Die KAB OÖ hat sich in einer Arbeitsgruppe mit der Bedeutung des Arbeitsbegriffes auseinandergesetzt und ist in Vorträgen und Veranstaltungen den Möglichkeiten einer fairen Verteilung von Arbeit nachgegangen. Die Gewerkschaft vertritt das Anliegen einer 35-Stunden-Woche mit vollem

Lohnausgleich. Die KAB Deutschland und Österreich, Attac, alternative Gewerkschaften und Parteigruppen versuchen einen Vorstoß mit der 30-Stunden-Woche. In Zukunftsforen informierte uns die Arbeiterkammer, wie Arbeitszeitverkürzung begründet wird, welche Modelle bereits umgesetzt und gut angenommen werden und dass nicht in allen Fällen eine Arbeitszeitverkürzung die Lösung sein wird. Allein die ungeheure Zahl an geleisteten Überstunden, zum Teil unbezahlt, ist ein Faktor, der in der Debatte um neue Arbeitszeitstrukturen wesentlich mitspielen muss. Wir bleiben mit einer Arbeitsgruppe weiter dran an diesem Thema unter Berücksichtigung der drei Forderungen: Lohn von dem man leben kann – Lebensqualität durch mehr Freizeit – weniger Arbeitslosigkeit durch Arbeitsverteilung. Wir möchten möglichst viele Menschen darauf ansprechen, sich ein Leben, nicht nur mit großteils fremdbestimmter (Erwerbs-)Arbeit, sondern auch mit

Aufteilung der Regenerations-, Familien- und Pflegearbeit, Teilnahme am gesellschaftlichen Umfeld und mit genügend Zeit für Erholung vorzustellen. In dieser Ausgabe geht es uns darum, die Dringlichkeit und die Möglichkeiten zur Umsetzung einer fairen Arbeitsverteilung bewusst zu machen. Das Motto „ein gutes Leben für alle“ heißt für uns, dass jeder und jede aufgerufen ist, für sich Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit neu zu bewerten und Zugang zu Arbeit für alle zu fordern. Victor Hugo meinte: „Nichts in der Welt ist stärker, als eine Idee für die die Zeit gekommen ist.“ Ich denke, wir leben in einer Zeit, die auf die Lösung brennender Fragen Antworten will.

Die KAB wünscht Zeit zum entspannten Lesen dieser Lektüre und lädt alle Leserinnen und Leser ein, bei diesem Thema mitzudenken und vielleicht da und dort ein Gespräch darüber anzustoßen.
Margit Savernik

Inhalt

SCHWERPUNKT

Theologisches	
Arbeit für alle	
Hans Gruber	Seite 3
Das Leben kennt keine ...	
Johann Kalliauer	Seite 4
Arbeit.Geld.Zeit.Ausgleich	
Gudrun Bernhard	Seite 5
Arbeit fair teilen	
Maria Etl	Seite 5
Alles ganz einfach?	
Elisabeth Zarzer	Seite 5
KA-Kolumne	
Bert Brandstetter	Seite 5
Zeit und Geld	
Reinhard Gratzner	Seite 6
Neue Arbeitszeitmodelle	
Margit Savernik	Seite 7
Arbeitszeit-Erfahrungen	
Andreas Offenthaler, Virginia Fernández ...	Seite 8
Wo ist mein ...	Seite 9

Impuls

Herbert Kuri	Seite 10
--------------------	----------

BERICHTE

Nicht liegenbleiben	
Edith Rohrhofer	Seite 11
Es bleibt dabei – Sonntag frei!	
Heinz Mittermayr	Seite 11
Herbstblätter	
Edith Rohrhofer	Seite 12
Dirndl trifft Orient ...	
Elisabeth Zarzer	Seite 12
Frauen und Pension	
Elisabeth Zarzer	Seite 13
KAB und die Pfarre	Seite 13
Widerstand gegen CETA ...	
Heinz Mittermayr	Seite 14
Ein gutes Leben für alle!	Seite 14
Berichte Wels	Seite 15

SERVICE

Buchtipps	Seite 10
Termine	Seite 16

IMPRESSUM:

Kommunikationsorgan der Kath. ArbeitnehmerInnenbewegung Oberösterreich (KAB OÖ)

Medieninhaber: Diözese Linz, Herrenstr. 19, 4020 Linz
Herausgeber: KAB OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, kabooe@dioezese-linz.at, www.mensch-arbeit.at
Verlagsort: Linz, Zulassungsnummer: GZ02Z031831M
Hersteller: kb-offset Kroiss & Bichler GmbH & CoKG, Römerweg 1, 4844 Regau, Herstellungsort: Regau
Redaktionsteam: Gudrun Bernhard, Herta Gurtner, Herbert Kuri, Heinz Mittermayr, Margit Savernik, Martha Stollmayer, Heinz Stricker, Stefan Robbrecht-Roller, Andreas Ullmann, Elisabeth Zarzer (Red.-Ltg.)
Titelbild: Edith und Kurt Rohrhofer, Chr. Leonfellner
Fotoquelle: KAB OÖ, falls nicht anders angegeben
Korrektur: Edeltraud Feichtinger
Layout: Eva Hehenberger
Offenlegung gemäß § 25 MedienGesetz:
www.mensch-arbeit.at/offenlegung

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.



Hans Gruber,
Betriebspfarrer em., Linz

Arbeit für alle Von der Sklavenarbeit zur Lohnarbeit

Es klingt wie ein Fluch über die Arbeit, wenn Gott/Jahwe zu Adam sagt: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen“. Die Arbeit wurde jedenfalls über Jahrtausende als Last und Plage empfunden. Das nicht nur deshalb, weil sie schweißtreibend und mit Anstrengung verbunden war, sondern auch deshalb, weil sie zwangsweise für Herren und Herrschaften verrichtet werden musste. Ein Blick in die alten Gesellschaften zeigt, dass bloß die „unteren Schichten“ Handarbeit leisteten. Die freien Bürger machten sich die Hände nicht schmutzig.

Es gehört zu den „Segnungen“ der kapitalistisch organisierten Industriearbeit, dass Arbeit ein flächendeckendes Phänomen wurde und auch die bürgerliche Gesellschaft – wenn auch in gehobener Form – erfasste. Die Grabsteine, auf denen der Beruf des Verstorbenen stolz als „Privatier“ angegeben wurde, sind verschwunden.

Es gehört heute nicht nur zur Notwendigkeit, sondern auch zum guten Ton, zu arbeiten. Der Grund liegt in der Anreicherung dessen, was heute als Arbeit definiert wird: sie lukriert Einkommen, bindet in die Gesellschaft ein und bietet Entfaltungsmöglichkeit. Diese drei zusammen machen die Arbeit beinahe lebensnotwendig und zum begehrten Gut, d.h. die Arbeit wurde ein Produkt der Begierde.

Wo Begierde ist, beginnt unweigerlich das Tauziehen der Interessen: Es geht um angemessene Entlohnung, es geht um gute Arbeit, die Entfaltung ermöglicht, es geht um Angebot und Nachfrage, Arbeit wird also am Markt gehandelt und es geht um Verteilung dieses „Gutes“ Arbeit.

Unser tägliches Brot gib uns heute

Die Arbeit industriell-kapitalistisch zu organisieren war ein gesellschaftlicher Umbruch ungeahnten Ausmaßes und hat das Weltbild der Christen ordentlich durchgeschüttelt.

Während der engagierte Priester Adolf Kolping die Handwerker mit einem Gesellenverein retten wollte, stellte sich Papst Leo XIII. mit einem „Lehrschreiben“ 1891 der neuen Wirklichkeit. Obwohl die Katholische Kirche immer etwas hinten nachhinkte, muss man ihr zugutehalten, dass sie mit ihrer „Soziallehre“ wenigstens am Thema dran blieb.

Franziskus ist der erste Papst, der die kapitalistisch dominierte Welt links überholt. Franziskus konstatiert der Wirtschaft eine tödliche Ausschließungs-Strategie. Ausgeschlossen werden Millionen Menschen von nötigen Nahrungsmitteln und von Wasser. Ausgeschlossen werden Menschen durch das Prinzip der Starken gegen die Schwachen. „Mit Ausschließung ist die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft, in der man lebt, an ihrer Wurzel getroffen, denn durch sie befindet man sich nicht am Rande und gehört zu den Machtlosen, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind nicht ‚Ausgebeutete‘, sondern sind Müll, Abfall.“

Das sind starke Worte. Bei Franziskus kann man sicher sein, dass er keine getürkte Währung verhökert, sondern dass seine Aussagen durch Erfahrungen „gedeckt“ sind.

Weil Ausschließung nicht selten über Arbeitslosigkeit läuft, ist der Zugang zur Arbeit eine Schlüsselfrage, eine fundamentale Notwendigkeit.

Es hat sich gezeigt, dass sich während der Finanzkrise der letzten Jahre die Arbeitslosigkeit in manchen (südlichen) Ländern verdreifacht hat. Geldwirtschaft und Ausschließung haben also einen direkten Zusammenhang. Dazu der Papst: „Die Finanzkrise lässt uns vergessen, dass an ihrem Ursprung eine tiefe anthropologische Krise steht: die Leugnung des Vorrangs des Menschen“.

Nicht dass es an vernünftigen und originellen Konzepten für die Verteilung der Arbeit fehlte. Kluge Volkswirte rechnen uns vor, dass für die Produktion der lebensnotwendigen Güter der Erde längst eine

Arbeitszeit von 20 bis 25 Stunden reichen würde. Das gäbe einen ordentlichen Beschäftigungsschub. Nach einer Rechnung des französischen Philosophen A. Gorz würde eine Lebensarbeitszeit von 20.000 Arbeitsstunden genügen, um diese notwendige Leistung zu erbringen (das sind 10 Jahre Vollzeitarbeit).

An Vorschlägen fehlt es nicht. Es sind die Interessen, der Kampf ums Kapital, die eine Lösung verhindern.

Und die Bibel?

Die Bibel liefert für diese Frage kein Lösungskonzept. Sie ist in einer Sklavenhalter-Gesellschaft abgefasst und ist außerdem kein Rezeptbuch. Worin sie uns aber einen Weg weist, hat Papst Franziskus aufgegriffen, nämlich eine gerechte Gesellschaft zu gestalten. Jesus nannte diese neue Gesellschaft „Reich Gottes“.

Das „Konzept“ Jesu ist bekannt. Die Umsetzung braucht kreative Fähigkeiten, auf die Zeichen der Zeit zu reagieren.



Gemeinsam wird die Brücke der Solidarität aufgebaut.

Eine außerchristliche Empfehlung dazu liefert Bert Brecht in der Geschichte vom Ja- und Neinsager: Nach unpassenden und fraglich gewordenen Lösungen in seiner Geschichte kamen die Akteure zum Schluss: „In jeder Lage neu nachzudenken!“

Nicht mehr aber auch nicht weniger ist die Herausforderung vor der wir stehen! In jeder Lage neu nachdenken – und nicht müde werden zu kämpfen. ■



Foto: ©AK_OÖ

Das Leben kennt keine Überstunden!

Arbeit fair teilen – Überlegungen der Arbeiterkammer zur Arbeitszeit

Unsere Arbeit. Unsere Zeit – so lautete der Titel einer Arbeitszeitkonferenz von Arbeiterkammer und Gewerkschaften. Mit Arbeit verbringen wir viel Zeit – Arbeit ist quasi das halbe Leben. Die zeitachtsame Gestaltung von Arbeit berührt also Fragen des Menschseins. Dabei existieren unterschiedlichste Arbeitszeit-Wirklichkeiten – von überlangen Vollzeit-Arbeitszeiten mit Überstunden über ungewollt kurze Teilzeit bis zur Null-Erwerbsarbeitszeit für hunderttausende Arbeitslose.

Nicht überlange Arbeitstage für die Einen, nicht ungewollt kurze oder zerstückelte Arbeitstage oder gar Arbeitslosigkeit für die Anderen, sondern eine Angleichung der Arbeitszeiten im Sinne einer kurzen Vollzeit für Alle – das wollen die Menschen, und das strebt auch die Arbeiterkammer an. Vorrangig ist die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit – die unsozialste Form der Arbeitszeitverkürzung! Ihr muss vor

allem mit beschäftigungsfördernden Investitionen begegnet werden. Zudem muss der Überstundenberg abgebaut werden: Kalkulierte Personalknappheit soll durch einen vom Unternehmen zu zahlenden Überstundeneuro teurer und somit unattraktiver werden. Im digitalen Zeitalter ist außerdem ein Recht auf Unerreichbarkeit in der Freizeit überlegenswert, wie es schon in Frankreich eingeführt wurde.

Arbeitszeitgesetz, Kollektivvertrag und Betriebsvereinbarung haben sich als wirksame und flexible Instrumente zum Schutz der Arbeitenden vor Überbeanspruchung und der Unternehmen vor unfairer Billigstkonkurrenz bewährt. Richtungsweisend sind etwa der gesetzliche Anspruch auf

Elternteilzeit, die kollektivvertragliche Freizeitoption z. B. in der Elektroindustrie oder das Superwochenende im Handel. Das verbessert die Zeitsouveränität und die Qualität des Arbeitens, was Arbeitszufriedenheit und -fähigkeit fördert.

Die Rechtsansprüche müssen weiter ausgebaut werden – etwa auf Bildungsfreistellung für alle oder auf einen Wechsel zwischen Voll- und Teilzeit.

Ohne Erholung fällt Arbeiten schwer und leidet die Gesundheit, daher brauchen wir sechs Wochen Urlaub nach 25 Berufsjahren, unabhängig von der Dauer der Betriebszugehörigkeit. Der Mensch lebt nur einmal! ■

Aktuelle Rechtslage

Die gültige Rechtslage beinhaltet viel Spielraum für lange Arbeitszeiten: Seit vielen Jahren sind 12-Stundentage im Arbeitszeitgesetz geregelt, nämlich zur Verhinderung eines unverhältnismäßig hohen wirtschaftlichen Nachteils, wenn es einen vorübergehenden besonderen Arbeitsbedarf gibt und andere Maßnahmen nicht zumutbar sind.

Das darf maximal 24 Wochen pro Kalenderjahr angewendet werden. Es muss dazu eine Betriebsvereinbarung abgeschlossen werden. In Betrieben ohne Betriebsrat kann in Einzelfällen eine schriftliche Vereinbarung dazu getroffen werden, unter der Voraussetzung arbeitsmedizinischer Unbedenklichkeit.

Zudem wurde mit 1. Jänner 2016 das Arbeitsrecht dahingehend geändert, dass eine tägliche Höchstarbeitszeit von 12 Stunden bei aktiver Reisetätigkeit erlaubt ist. ■

ARBEIT.GELD.ZEIT.AUSGLEICH!

ER HACKELT
VON HERZEN
MIT SCHMERZEN
EIN BISSCHEN
EIN WENIG
GAR NICHT

SIE VERSORGT
VON HERZEN
MIT SCHMERZEN
EIN BISSCHEN
EIN WENIG
GAR NICHT

ICH ARBEITE
VON HERZEN
MIT SCHMERZEN
EIN BISSCHEN
EIN WENIG
GAR NICHT

WIR LEBEN
VON HERZEN
MIT SCHMERZEN
EIN BISSCHEN
EIN WENIG
GAR NICHT

SIE TEILEN
VON HERZEN
MIT SCHMERZEN
EIN BISSCHEN
EIN WENIG
GAR NICHT

IHR GEHÖRT DAZU
VON HERZEN
MIT SCHMERZEN
EIN BISSCHEN
EIN WENIG
GAR NICHT

UND DU?

Gudrun Bernhard



Maria Etl,
Bundessekretärin der KAB Österreich, Wien

Arbeit fair teilen

Foto: ©Helmreich by Evi Huber

Forderung nach 30 Stunden pro Woche Normalarbeitszeit bei vollem Lohn- und Personalausgleich

Die Forderung der KAB Österreich für eine kollektive Arbeitszeitverkürzung und die schrittweise Einführung einer „30-Stunden-Woche“, um Arbeitslosigkeit abzubauen und das Erwerbsarbeitsvolumen fair zu verteilen, wird immer drängender. Sowohl in Österreich, als auch in Deutschland sprechen sich ExpertInnen für eine Reduktion der Normalarbeitszeit aus. Ohne Arbeitszeitverkürzung wird nie wieder eine Vollbeschäftigung zu erreichen sein.

Die rasante Entwicklung der Informationstechnologie und weitere Automatisierungen der Produktionsprozesse wird menschliche Arbeit ersetzen und in diesen Bereichen werden praktisch keine neuen Arbeitsplätze geschaffen werden können. Der diesbezügliche Zuwachs an Produktivität müsste umgehend den Erwerbstätigen durch Arbeitszeitverkürzung zugutekommen. Andererseits müssen die Erwerbstätigen durch weiter steigende Arbeitslosigkeit die negativen Folgen tragen. Eine aktuelle Studie des Weltwirtschaftsforums sagt aus, dass bis 2020

durch „Industrie 4.0“ 5 Mio. Arbeitsplätze verschwinden. Es müssen aber auch gesellschaftliche Anforderungen unter einen Hut gebracht werden. Die Fragen nach Gesundheit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Kindererziehung, Lebens- und Freizeitqualität sowie Vermeidung von Erkrankungen, die Erhaltung der Leistungsfähigkeit und dergleichen spielen dabei eine wichtige Rolle. Die derzeitige arbeitszeitpolitische Realität wird den Ansprüchen vieler ArbeitnehmerInnen nicht mehr gerecht. Viele ArbeitnehmerInnen klagen über zu lange Arbeitszeiten, die durch Überstundenarbeit noch verschärft werden.

Die Umsetzung einer 30-Stunden-Woche und die Umverteilung von Arbeit, Zeit und Einkommen ist ein gesamtgesellschaftliches Projekt, in dem viele gesellschaftliche AkteurInnen und die Zivilgesellschaft insgesamt eingebunden werden müssen. Erforderlich ist auch eine breite Unterstützung aus Politik, Sozial- und Umweltorganisationen sowie der Kirchen, um eine kollektive Arbeitszeitverkürzung umsetzen zu können. ■

Alles ganz einfach? Realität und Vision

„Ich arbeite.“ Meist ist gemeint: „Ich gehe einer Erwerbsarbeit nach.“ Mit dem Einkommen bestreite ich den Lebensunterhalt. Aber auch die Lebensabsicherungen – Kranken-, Unfalls-, Pensions- und Arbeitslosenversicherung – hängen an der Lohnarbeit. *Dass, was und wieviel* ich arbeite, beeinflusst darüberhinaus auch Selbstwert, Ansehen, soziale Kontakte, Zeitstruktur, Lebensrhythmus und -sinn. Es ist somit durchaus verständlich, dass es manchen schwer fällt, JA zu einer Arbeitszeitverkürzung zu sagen – Arbeit hat viele Funktionen, die mitzubedenken und mitzuverändern sind.

Wenn wir nun die vorhandene Erwerbsarbeit gerecht verteilen und verkürzen wollen – keine überlangen Arbeitszeiten für die einen und zu wenig oder ganz draußen die anderen – sind bei diesem „Aus-Gleich“ ebenfalls diese unter-

schiedlichen Bedeutungen von Arbeit zu beachten. Ein paar Denkansätze:

„*Wer weniger arbeitet, hat weniger Einkommen.*“ – Um (gut) leben zu können, braucht es faire Mindestlöhne, eine geringe Lohnspreizung, eine Neubewertung der Arbeit in vielen Branchen/Berufen.

„*Wer weniger arbeitet, hat weniger Sicherheiten.*“ Auch im Alter. – Wer denkt gesamtgesellschaftlich ein anderes System der Absicherung aller Menschen an, unabhängig von Erwerbsarbeit?

„*Wer weniger arbeitet, hat weniger Prestige.*“ – Was ist wirklich gesellschaftlich wertvolle Arbeit, bezahlt oder unbezahlt? *Daran* Ansehen und Selbstwert festzumachen (statt an vielen Arbeitsstunden) ist ein längst fälliges Umdenken.

Stellen wir uns den Herausforderungen einer sich ändernden Arbeitswelt und denken wir Arbeit NEU. ■ E. Zarzer



Bert Brandstetter,
Präsident der KA OÖ,
Neumarkt

Weniger arbeiten, geht das?

Die Diskussion über kürzere Arbeitszeiten mutet mich immer wieder befremdlich an.

Dabei bin ich nach eigener Einschätzung alles andere als ein Befürworter rücksichtslosen Kapitalismus, der darauf aus ist, Untergebene zu seinen Gunsten auszunutzen.

Ich war immer angestellt und habe meine Arbeit fast immer gerne getan, ziemlich ohne jede Rücksicht auf Arbeitszeiten. Jetzt bin ich in Pension – und arbeite im selben Tempo weiter, jetzt nur viel selbstbestimmter als früher. Aber Arbeit ist Arbeit. Und wir Menschen arbeiten fast immer. Egal ob bezahlt oder ehrenamtlich in irgendwelchen Vereinen, auch ganz privat im Haushalt natürlich. Tun und Schaffen sind Teil von geglücktem Menschsein. Freilich weiß ich auch um unerträgliche Arbeitssituationen, um Ausbeutung und um den Segen von arbeitsfreier Zeit.

Ich frage mich daher, ob unsere Energie nicht vorrangig darauf gerichtet werden soll, dass alle ihre Arbeit möglichst gerne verrichten können als darauf, immer kürzer zu jobben. Weil es eben kein Unglück, sondern Glück ist, seine Fähigkeiten zur Verfügung zu stellen und dafür fair entlohnt zu werden. Die Frage der gerechten Verteilung von Arbeit könnte, um weiter zu träumen, über Modelle von allgemeinem Grundeinkommen angedacht werden.

Was aber, das gebe ich zu, nur die Versorgungsfrage lösen würde, nicht aber die, dass es für jeden Menschen wichtig ist, gebraucht zu werden. Aber: das Heil nur in einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit zu sehen, erscheint mir wenig sinnvoll. Erstens, weil es in vielen Branchen schlicht und einfach nicht geht, Posten auf mehrere Personen aufzuteilen, zweitens, weil sich viele Firmen zusätzliches Personal nicht leisten können und drittens, weil das Leben dadurch teurer wird, was wieder auf Kosten der Arbeitnehmer geht. ■



Zeit und Geld – 2 Variable im System "Arbeit"

Jeder Dienstvertrag ist – auf das innerste, wesentlichste reduziert – ein Tauschgeschäft von ZEIT gegen GELD.

Die erste Frage in diesem Tauschgeschäft ist also: Wieviel Zeit für wieviel Geld?

Da ich das Glück (und die Herausforderung) habe, mein Familienleben mit einer Frau zu leben, die nicht aus Österreich kommt, habe ich die Erfahrung gemacht, dass es eine willkürliche, vermutlich historisch erklärbare Tatsache ist, welche Tätigkeit mit welchem Wert entgolten wird. Die Frage, welche Arbeit ist wieviel wert, ist also eine Frage, die sich jede Gesellschaft stellen muss und die sich historisch in unterschiedlichen Gesellschaften unterschiedlich entwickelt hat. Mit „Leistung“ oder „Verantwortung“ alleine ist das nicht zu erklären.

Arbeitsrechtlich gesehen lautet die zweite Frage: Wann wird gearbeitet und wann wird dafür bezahlt. Daraus leitet sich die Grenze ab zwischen der Normalarbeitszeit (für das normale Geld) und der nicht normalen Arbeitszeit (und daher nicht normal zu entgeltenden Arbeit). Das einfachste Modell sind fixe Arbeitszeiten für ein fixes Gehalt.

Die so groß gepriesene Flexibilisierung ist fast immer nur eine Verschiebung der Grenzen der Normalarbeitszeiten zu Gun-

sten der Betriebe. Eine Ausweitung der Normalarbeitszeit bedeutet also, dass das normale Gehalt für einen größeren Zeitraum (sei es täglich, wöchentlich, oder in noch längeren Durchrechnungszeiträumen) nicht mehr bezahlt wird, also Zuschläge für z.B. Überstunden-, Nacht-, Sonntagsarbeit etc., erst später oder gar nicht fällig werden.

Die Grundfrage, ob Zuschläge anfallen, sollte aber die Frage sein, bei wem die tatsächliche Zeitautonomie liegt. Kann ein ArbeitnehmerIn tatsächlich selbst bestimmen, wann er/sie die Arbeitsleistung vollbringt? Völlig ohne die betrieblichen Erfordernisse zu berücksichtigen? Dies ist wohl nur sehr selten der Fall.

Arbeitszeitverkürzung mit teilweisem Lohnausgleich

Zwei Punkte vorweg: Es handelt sich hier um meine persönlichen Überlegungen und nicht um eine abgestimmte Gewerkschaftsposition. Und zweitens: Natürlich bin ich angesichts der Zahl der Arbeitssuchenden und des im Gang befindlichen Fortschritts (Digitalisierung – in 10 Jahren

wird es z. B. kaum noch SupermarktkassierInnen geben) der Ansicht, dass wir den Fortschritt nicht in Gewinnsteigerung, sondern in Arbeitszeitverkürzung umlegen müssen.

Beim Thema Arbeitszeitverkürzung halte ich die Frage nach vollem oder ohne Lohnausgleich inzwischen für eine eher theoretisch-ideologische. Die Praxis in weiten Teilen der Arbeitswelt zeigt uns, dass Teilzeitarbeit aus verschiedensten Gründen steigt. Teilzeitarbeit ist nichts anderes als private (weil im Einzeldienstvertrag geregelt) Arbeitszeitverkürzung mit voller Lohn-/Gehaltsreduktion. Auch die Kurzarbeit in der Wirtschaftskrise hat gezeigt, dass im „gut entlohnten Teil“ des Produktionssektors viele KollegInnen durch eine wesentliche Arbeitszeitreduktion bei einer geringen Einkommensreduktion durchaus auf den Geschmack von weniger Arbeiten gekommen sind.

Die Forderung der Wirtschaft nach mehr Flexibilität ist in manchen Bereichen blanker Hohn. In der mobilen Pflege beträgt die Flexibilität (Verfügbarkeit für eine mögliche Diensterteilung) inzwischen 24 Stunden an 7 Tagen in der Woche. Tatsächlich werden aber immer öfter Anstellungsgrößen von nur 19 Stunden pro Woche angeboten, da die Flexibilität mit vielen Köpfen, aber jeweils geringer Anstellungsgröße höher ist. Dies ist programmierte Armut trotz Arbeit. Es braucht also ein Modell, mit dem Teilzeitarbeit für Arbeitgeber unattraktiver gemacht wird.

Dies könnte dadurch erreicht werden, dass sich pro Stunde unter der Vollzeitbeschäftigung die Gehaltstabelle um zum Beispiel 1 % erhöht.

Das würde z. B. im Sozialbereich heißen, dass bei einer 38-Stunden-Woche eine Anstellung im Ausmaß von 19 Stunden pro Woche einer 50 %-Anstellung entspricht. Derzeit wird die „private“ Arbeitszeitverkürzung (Teilzeitarbeit) mit 50 % – also voller Gehaltskürzung – abgegolten. Würde nun diese 50 % Gehaltstafel um 19 % angehoben, wäre Teilzeitbeschäftigung teurer. Dadurch würde sich die Dynamik zu immer geringeren Anstellungsgrößen umdrehen und es würden wieder höhere Anstellungsgrößen, von denen man auch wieder leben kann, erreicht. ■

Verschiedene Modelle im Diskurs

Bereits 2010 stellte der gpa-Vorsitzende Wolfgang Katzian das **Arbeitszeitmodell „40-40-40“** vor. Gemeint ist maximal 40 Stunden in der Woche, 40 Arbeitswochen pro Jahr sowie 40 Jahre in einem Arbeitsleben. Die 40 Stunden pro Woche sind einschließlich Über- und Mehrstunden zu sehen. Jährlich 40 Wochen Arbeit wäre schrittweise anzugehen: zuerst eine sechste Urlaubswoche pro Jahr für alle, dann jeweils zwei Wochen an Freistellung, zu nützen für Gesundheit und Weiterbildung. Die Forderung nach 40 Jahren Arbeitszeit im Leben meint, dass die Menschen durch entsprechende Maßnahmen auf den beiden anderen Ebenen in die Lage gebracht werden sollen, tatsächlich 40 Jahre gesund zu arbeiten.

2016 nannte Bundesminister Stöger eine sechste Urlaubswoche und eine Verkürzung der **Wochenarbeitszeit auf 36 Stunden** bei vollem Lohnausgleich als mögliche Maßnahmen zur Senkung der Arbeitslosigkeit, dann schließe er auch 12-Stunden-Arbeitstage nicht aus.

In den Jahren der Wirtschaftskrise 2008/2009 haben viele Menschen **Kurzarbeit** erlebt. Und dabei auch die Erfahrung gemacht, dass weniger arbeiten gut tut.

Weitere Modelle wurden beim Zukunftsforum der Arbeiterkammer: „Arbeitszeit fair teilen & verkürzen“ im Jänner 2017 im Design Center in Linz vorgestellt. Näheres dazu siehe Seite 7.



Margit Savernik
Vorsitzende der KAB OÖ, Wels

Neue Arbeitszeitmodelle – zukunftsweisend?

Was ich aus einem Zukunftsforum der Arbeiterkammer: „Arbeitszeit fair teilen & verkürzen“ erfahren habe:

Modell Solidaritätsprämie

Ein Betriebsrat der voestalpine stellte das Modell Solidaritätsprämie vor. Es wurde 2005 in einer Phase der Hochkonjunktur umgesetzt, um auf die Wünsche der Mitarbeiter zuzugehen. Das Prämienmodell fing mit vierzig MitarbeiterInnen an und erweiterte sich im Schneeball-System. In der Krise 2009 wurde die Kurzarbeit mit diesem Arbeitszeit-Modell in Form einer 5. Schicht eingeführt. Das AMS unterstützte das Solidaritätsmodell mit Ersatzarbeitskräften aus dem AMS für die Arbeitszeitreduzierung. Mittlerweile arbeiten 2000 MitarbeiterInnen mit diesem Modell und kommen auf 34,4 Wochenstunden Arbeitszeit.

300 MitarbeiterInnen warten auf die Umstellung auf Kurzarbeit, weitere 1000 werden angepeilt. Das Modell wurde gegen den Widerstand der Arbeitgeber vom Betriebsrat durchgekämpft. Vollen Lohnausgleich gibt es zwar nicht, der Gewinn an Freizeit und somit Lebensqualität wurde aber rasch akzeptiert und steht jetzt im Vordergrund.

Modell Freizeitoption

Ein anderes Beispiel lieferte der Betriebsrat der Firma Siemens, der das Modell der Freizeitoption aus KV-Verhandlungen heraus in den Betrieb einführte. Es betrifft rund 400 Angestellte im Dienstleistungsbereich, mit höherem Altersdurchschnitt, eher die GutverdienerInnen. Die Lohnerhöhung wird gestaffelt. JedeR MitarbeiterIn bekommt pro Monat 5 Stunden gut geschrieben, die in Freizeit eingelöst oder z.B. für die Pension angespart werden können. Sie verfallen nicht. 20 Prozent nützen die Freizeitoption, davon 19 Prozent der Frauen. Höhergebildete und Jüngere nützen die Freizeitoption eher. In der Phase des Pensionsüberganges werden junge MitarbeiterInnen eingestellt. Von 5740 angesparten Stunden wurden nur 200 in Freizeit umgesetzt. Ungünstige Auswirkungen sind Arbeitsverdichtung, keine Zusatzarbeitsplätze und selbstfi-

nanzierter Teilzeitkrankenstand. Der Betriebsrat denkt noch weiter und sieht die Einführung eines, auch wöchentlichen, Sabbaticals als sinnvolle Ergänzung.

In einer Arbeitsgruppe der Veranstaltung berichtete ein Betriebsrat aus dem Baugewerbe von einer Vollbeschäftigungsgarantie, wenn im Sommer durchgearbeitet wird (Jahresmodell 1:1,50).

Ein Betriebsrat aus einem Pflegeheim erzählte uns von dem Zeitmodell: 7 Tage – 7 Stunden in einem Durchrechnungszeitraum von 4 Monaten. Sein Wunsch wäre eine Umstellung auf das Modell aus Schweden mit sechs Stunden Normalarbeitszeit mit Lohnausgleich.

Modell in Schweden

Dieses Modell wurde vom Vizebürgermeister der Stadt Göteborg bei der Abschlussveranstaltung der Reihe Zukunftsforum Arbeitszeit neu denken vorgestellt. Die Entscheidung, die Arbeitszeit der sechzig Mitarbeiter des Altenpflegeheimes mit sechs Stunden täglich, mit gleichem Lohn, zu begrenzen, erfolgte auf politischer Ebene. Die unbefriedigende Arbeitssituation in den Wohlfahrtseinrichtungen, die hauptsächlich Frauen betrifft, war Anlass, dieses zeitlich begrenzte Projekt mit Unterstützung der Stadt zu starten.

Die Vorbildwirkung reichte weit über die Landesgrenzen hinaus und die regelmäßigen wissenschaftlichen Überprüfungen der Auswirkungen auf die MitarbeiterInnen zeigte Verbesserungen in der Gesundheit, weniger Stress, glücklichere PflegerInnen, und auch zufriedener zu Pflegenden. Volkswirtschaftliche Vorteile sind geringere Arbeitslosigkeit und Krankheitskosten, sodass die Mehrkosten für die Gemeinde von 10 – 22 % im Rahmen liegen und vertretbar sind. Als wichtig bezeichnete der Stadtpolitiker die Beeinflussung der öffentlichen Meinung, um die Einstellung gegenüber der Arbeit zu verändern und nicht durch Vorschriften zu verdichten und zu steigern, sondern auf längere Sicht nachhaltiger zu gestalten. Leider gibt es

von der Regierungsebene keine Unterstützung, sodass dieses Projekt beendet wurde. Es wurden auch im Privatunternehmensbereich in Schweden Modelle von Arbeitszeitverkürzung angesprochen. Der Servicebereich einer Autofirma stellte beispielsweise auf 2-Schicht-Betrieb mit 12 Stunden um. Eine orthopädische Klinik mit Bedarf an hochqualifizierten Fachkräften reduzierte die Arbeitszeit auf 6 Stunden und konnte damit das Problem, keine Mitarbeiter zu bekommen, lösen.

Ziel: Lebensqualität

Die Beispiele zeigen die Vielfalt an Möglichkeiten, wie Arbeitszeitveränderungen bereits angewendet werden. Manche müssen verbessert werden, manche führen auch nicht zu gerechterer Verteilung, manche werden wieder aufgehoben. Den Anstoß für Änderungen liefern in allen Fällen die Bedürfnisse der MitarbeiterInnen. Das heißt, das die Selbstbestimmung der ArbeitnehmerInnen und ihre Zusammenarbeit mit den Vertretungen der ArbeitnehmerInnen gestärkt werden muss. Arbeit und Lebensqualität dürfen kein Widerspruch sein. Arbeit auf alle aufzuteilen, muss politischer Wille sein und „Brot und Rosen“ für die Menschen in der Arbeit unser aller Wunsch!

Vorschläge aus den Diskussionsgruppen zu Arbeit fair teilen:

- Arbeitszeit per Gesetz herabsetzen, jede Branche gleicht das an
- Arbeitszeit-Verkürzung findet laufend statt, ist aber unreguliert. Soll Regulierungsgegenstand werden
- Überstunden für den Arbeitgeber verteuern
- Arbeit billiger machen – Sozialkosten aus anderen Quellen speisen (z. B. Überstunden-Besteuerung)
- Die Autonomie von der ArbeitgeberInnen- auf die ArbeitnehmerInnenseite bringen
- Öffentlicher Bereich als Vorzeigebereich
- Zeitbegriff grundsätzlich diskutieren, in Hinblick auf geänderte Arbeitswelten (Industrie 4.0) ■

Arbeitszeit-Erfahrungen

Information-Diskussion hat zwei Personen aus unterschiedlichen Berufsfeldern gebeten, von ihren persönlichen Erfahrungen im Hinblick auf Arbeitszeit zu erzählen, wieviel Wochenstunden sie arbeiten und ob sie damit zufrieden sind. (red.)

Vollzeitanstellungen werden bei uns bevorzugt

Ich arbeite seit meiner Lehre, vor ca. 18 Jahren, in der VOEST, bis auf wenige Versetzungen in der Lehrzeit noch immer in derselben Abteilung.



Ich bin tätig in einem Team von 13 MitarbeiterInnen im Elektrotechnischen Zentrum. Dieses Team setzt sich zusammen aus 3 TechnikerInnen und 10 FacharbeiterInnen.

Wir sind zuständig für das Funktionalisieren der industriellen Video-Systeme an den Produktionslinien und kommen so am ganzen Werksgelände zum Einsatz.

Es hat sich in den letzten Jahren ständig was geändert an der eingesetzten Technologie. Wir betreuen zum Teil die Technik, von der im Modewort Industrie 4.0 die Rede ist.

In der Meisterei arbeiten insgesamt 40 Menschen. Ich mache meinen Job gerne, die Technik ist nach wie vor spannend, man kann neue Sachen ausprobieren und man lernt immer was dazu. Meine KollegInnen sind Klasse. Wir waren diese Woche gemeinsam Schifahren.

Ich arbeite derzeit Vollzeit, 38,5 Stunden, und das passt mir. Beim Abschluss des Kollektivvertrags 2013 hat es die Möglichkeit gegeben, eine Freizeitoption statt einer Lohnerhöhung zu wählen. Ich habe nicht gezögert und die Freizeitoption gewählt. Dadurch muss ich 5 Stunden pro Monat weniger arbeiten. Einige KollegInnen haben die gleiche Wahl getroffen.

Für diejenigen mit einer niedrigen KV-Überzahlung gab es diese Option aber

nicht, da ihr Bruttolohn unter die Kollektivvertrags-Einstufung gefallen wäre. Ich arbeite in einem Gleitzeitmodell. Von Montag bis Donnerstag kann ich zwischen 6.00 und 20.00 Uhr arbeiten, mit verpflichtender halbstündigen Pause, maximal 10 Stunden am Tag. Freitags geht das zwischen 6.00 und 17.00 Uhr. Die Kernzeit läuft von 9.00 bis 15.00 Uhr, bis 12.00 Uhr am Freitag). Ich rede mich mit den anderen zwei Technikern zusammen, damit wir nicht alle drei gleichzeitig abwesend sind.

Wochenend- und Nachtarbeit habe ich nicht mehr, seit ich im Frühjahr 2016 den Bereitschaftsdienst zurückgelegt habe.

Es gibt in meinem Arbeitsumfeld keine All-In Verträge.

Ich kenne nur wenige KollegInnen, die gerne weniger als ihre derzeitige Anstellung arbeiten würden. Die meisten sind Vollzeit, nur ein oder zwei in unserer Meisterei haben weniger Stunden. Wenn man es wirklich will, wäre es möglich zu reduzieren, aber eigentlich werden Vollarstellungen bevorzugt. Grund dafür ist die leichtere Übergabe von Informationen.

Die Technik ändert sich ständig und wenn man weniger im Haus ist, ist man oft schnell nicht mehr am aktuellen Stand. ■

Andreas Offenthaler, Linz

30 Stunden passt genau!

Ich arbeite als Pflegekraft und Pädagogin in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung, eine Einrichtung des evangelischen Diakoniewerkes Gallneukirchen, mittlerweile schon seit 6 Jahren.

Meine Persönlichkeit ist mein wichtigstes Werkzeug, es ist herrlich in der Arbeit authentisch zeigen zu können, wie und wer ich bin. Ich mag meine KollegInnen, BewohnerInnen und meine Vorgesetzten sehr. Die Arbeit bringt mich auch zum Nachdenken.

Es bereichert mein Leben. Wie baue ich eine Beziehung auf mit der BewohnerIn-

nen, wieviel Nähe oder Distanz soll ich zu den Menschen halten oder bewahren? Es ist schön zu sehen, wie sich Menschen entwickeln oder was dazu lernen.

Derzeit arbeite ich 30 Stunden und diese Arbeitszeit passt mir genau. Weniger würde mich in finanzielle Engpässe bringen, mehr würden auf Dauer zu anstrengend sein. Schichten werden für drei Monate geplant, wir bekommen unsere Einteilung ca. drei Wochen vorher. Es gibt immer die Möglichkeit, im Vorhinein bekannt zu geben, welche Zeitblöcke man frei haben möchte. Das ist gut, da ich 12 Stunden die Woche als Statistin des Landestheaters Linz proben muss und auch öfters Besuch aus Spanien habe.



Ich habe sechs verschiedene Dienstzeiten, zwei Frühschichten und vier Spätschichten. Durchschnittlich leiste ich zwei Nachtschichten im Monat, aber

manchmal werden es auch vier, weil es mit den Stunden nicht anders geht.

Manche Wochen haben wir sieben Schichten nacheinander, da hilft mir die 10 Stunden-Ruhezeit-Regelung auch nicht mehr, ohne Übermüdung durchzukommen. Ich genieße aber auch die langen Freizeitphasen. Da wir in den Sommermonaten Gruppenurlaub mit den BewohnerInnen machen und somit im Sommer mehr arbeiten, sind die Wintermonate weniger dicht. Könnte ich Arbeitszeit reduzieren, wenn ich möchte? Das würde jederzeit von der Leitung genehmigt werden! Es gibt viele MitarbeiterInnen, die aufstocken wollen, da lassen sich also leicht Stunden umschichten. Seit einiger Zeit werden keine Vollzeitstellen mehr ausgeschrieben, obwohl viele Leute das Geld eigentlich bräuchten. ■

Virginia Gutiérrez Fernández, Perg

Wo ist mein (Arbeits)Platz?

Für manche Menschen ist die durchschnittliche persönliche Arbeitszeit zu viel oder zu wenig. Und leider gibt es auch viele Menschen, die gar keinen Anteil am Kuchen haben und ohne Erwerbsarbeit dastehen. Ist dies am Anfang oder gegen Ende der Berufslaufbahn der Fall, ist der (Wieder)Einstieg in die Arbeitswelt eine besondere Herausforderung. Jugendliche sind aktuell besonders gefährdet, ihre Arbeit zu verlieren oder keinen Ausbildungsplatz zu finden. Information-Diskussion hat zwei junge Burschen aus einem Jugendprojekt (www.ju-can.at) gefragt, was sie über Arbeit denken und wie sie ihre Situation erleben und beurteilen. Das Interview führte Rainer Rathmayr. (red.)

Warum ist Erwerbsarbeit (bzw. die Ausbildungsmöglichkeit dazu) wichtig für dich/euch?

Egzon: Für mich ist es wichtig, eine Lehre zu bekommen. Ich will nicht Hilfsarbeiter werden, die werden als erste gekündigt, wenn es schwierig wird im Betrieb. Man kriegt auch besser bezahlt mit Ausbildung. Man kennt sich besser aus im Beruf. Und wenn mich wer fragt, als was ich arbeite, dann will ich nicht sagen müssen, als Hilfsarbeiter.

Ich will eigentlich schon seit 3 Jahren wirklich arbeiten. Damit ich einen Tagesablauf habe, nicht von meinen Eltern abhängig bin, mir ein eigenes Leben aufbauen kann.

Pablo: Mir muss eine Arbeit auch gefallen. Aber welche mir gefällt, weiß ich derzeit nicht, obwohl ich schon viel schnuppern war. Ich lass das Schicksal entscheiden – habe derzeit noch keinen Plan.

Warum bist du „draußen“ gelandet – was sind deiner Meinung nach die Gründe dafür?

Egzon: Wenn ich ehrlich bin – wegen einem Unfall, den ich vor 4 Jahren hatte – da habe ich derzeit noch eine Beeinträchtigung am Fuß. Ich habe viel Rehabilitation gebraucht, damit das so einigermaßen wird. Ich habe das Gefühl, dass ich nur Arbeit machen kann, die mich nicht „zählt“. Das, was ich wirklich machen will, Metalltechnik, Maschinenbautechnik, das geht wegen meinem Fuß derzeit gar nicht. Ich habe deshalb auch lange nicht Arbeit

gesucht, weil mich z. B. Bürotätigkeit überhaupt nicht „zählt“.

Wenn ich mich anstrenge, dann krieg ich auch eine Arbeit. Das glaube ich.

Pablo: Wegen meinem Zeugnis – das ist schlecht. Ich war in der Schule zu faul – und das bin ich auch derzeit noch.

Das Erwerbsarbeits-system ist derzeit einfach so aufgestellt, dass nicht alle teilhaben können – Arbeitslosigkeit ist Faktum im System. Begegnet dir das Vorurteil „Man ist selber schuld, wenn man draußen ist“ oder „Du willst ja gar nicht“? Und wie siehst du das selber?

Egzon: Das Vorurteil begegnet mir schon – von Leuten die selber arbeiten und die es angeht, dass ich vom Staat lebe. Was eigentlich so gar nicht stimmt, weil ich keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld habe; die längste Zeit gar nicht gestimmt hat. Mir ist es voll peinlich, wenn ich gefragt werde. Ich glaube eigentlich auch, dass ich selber schuld bin. Ich bemühe mich nicht so sehr, wie ich eigentlich sollte – weil mir eben das, was ich arbeiten will, derzeit verbaut ist.

Pablo: Ich glaube schon, dass Menschen über mich denken, dass ich selber schuld bin und eigentlich gar nicht arbeiten will. Ich denke das selber auch, aber da gibt es auch den Haken, dass ich eben ein schlechtes Zeugnis habe. Ich will mich eigentlich gar nicht bewerben, wegen meinem Zeugnis.

Wie siehst/beurteilst du das, dass manche in ihrer Firma so viel arbeiten müssen, mit zahlreichen Überstunden, und andere nur Mini-Jobs bekommen, z. B. im Handel, oder gar keinen Job? Ist das einfach halt so? Oder ließe sich da was verbessern aus deiner Sicht?

Egzon: Ich selber würde eigentlich nicht gerne regelmäßig viele Überstunden machen. Aber wenn mir die Arbeit taugt, warum nicht fallweise. Ich bekomme dann ja Zeitausgleich oder die Überstunden ausbezahlt. Im Sommer hätte ich jedenfalls eher gerne Zeitausgleich, weil da ist mir die Freizeit wichtig. Im Winter würde ich mir Mehrarbeit gerne auszahlen lassen.

Pablo: Darüber hab ich mir noch keine Gedanken gemacht. Aber es ist jedem seine eigenen Entscheidung, oder? Es wird ja niemand dazu gezwungen, Überstunden zu machen, oder?

Wieviel Stunden pro Woche würdest du gerne arbeiten, wenn du es dir aussuchen könntest und wenn das Gehalt keine Rolle spielen würde?

Egzon: 40 Stunden passt für mich.

Pablo: 35 Stunden, 7 Stunden pro Tag wäre o.k. ■

Namen von der Redaktion geändert

Informationen zu ju-can:

ju-can ist ein Jugendprojekt der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung der Diözese Linz für Jugendliche von 16 bis 20 Jahre aus dem Großraum Linz, Traun, Perg oder Eferding, die arbeitssuchend, lehrstellensuchend oder beim AMS aktuell nicht gemeldet sind.

Bei ju-can werden Jugendliche begleitet, realistische und motivierende Wege Richtung Ausbildung oder Arbeit zu finden. Oft geht es dabei zuerst darum, den Selbstwert zu stärken und Zugang zu den eigenen Talenten und Motivationsquellen zu finden. Das Projekt kann durch Spenden unterstützt werden. Weitere Information unter: www.ju-can.at



Andreas
Ullmann
Angestellter,
Puchenu

IMPULS

Ist MEHR immer besser?

„Du kannst nicht acht Stunden am Tag essen, nicht acht Stunden am Stück trinken und auch nicht acht Stunden Liebe machen – alles was du acht Stunden hintereinander tun kannst, ist arbeiten.“ Diese von Literaturnobelpreisträger William Faulkner formulierte Erkenntnis lassen unterschiedlichste Rückschlüsse zu. Will er damit sagen, der Mensch ist für die Arbeit geschaffen oder wollte er auf die existenzielle Bedeutung der Arbeit in unserem Leben hinweisen?

Arbeit hat zweifelsohne einen beachtlichen Anteil an unserer Lebenszeit. Doch kann aus der quantitativen Größe ein qualitatives Merkmal für gelingendes Leben gezogen werden?

Es ist schon sehr bedenklich, dass viele Menschen beginnen, wegen ihrer Arbeitssituation andere wichtige Elemente eines geglückten Lebens – Familie, Freunde, Freizeitbeschäftigungen – zu vernachlässigen. Vielen erscheint ihre Arbeit als „Sinn des Lebens“. Mag sein, dass die eher verhaltene Bereitschaft für kürzere oder alternative Arbeitszeitmodelle auch daran liegt.

Das deutsche Statistische Bundesamt (in Österreich wird es nicht viel anders aussehen) hat festgestellt, dass jedeR achte ArbeitnehmerIn mehr als 48 Stunden in der Woche im Job verbringt und ein Viertel aller Deutschen arbeitet abends bis 23 Uhr.

Das „Immer-größer-immer-besser-immer-mehr-Diktat“, hat uns auch hier schon erfasst und bringt uns in Stress. Doch scheinbar ist Stress „in“

– oft werden jene anerkannt, die über Stress jammern. Die lange Arbeitszeit ist zu einem Statussymbol geworden. Wer (unter anderem) seinen zeitlichen Einsatz steigert, gilt etwas. Workaholics sind Vorbilder, die den gesellschaftlichen Standard prägen. Ist daraus der Schluss zu ziehen: Wer noch mehr arbeitet, ist noch mehr wert?

Untersuchungen zeigen: Arbeit definiert unseren Status stärker als Reichtum oder Einkommen.

Normale ArbeitnehmerInnen, die einfach nur ihre Arbeit verrichten, sind auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gefragt. Stattdessen verlangen Unternehmen überambitionierte High-Performer, die ständig über sich hinauswachsen und so die Spirale der Leistungszwänge immer noch weiter drehen. Wer „nur“ kontinuierlich 100 Prozent Leistung bringt, gilt als Low-Performer.

Heißt das im Umkehrschluss, alle die sich diesem Zwang widersetzen sind faul, träge, arbeitsscheu oder nicht leistungswillig? Soll man daraus schließen, „Nur-Teilzeitkräfte“ und ähnliche „Weniger-Arbeitende“ seien keine LeistungsträgerInnen?

Haben wir vor lauter messen und gemessen werden das rechte Maß schon verloren? Würde es sich nicht für uns alle lohnen, zu einem neuen, nicht fremd gesteuerten Selbstbewusstsein zu kommen und dadurch aus dieser ‚Immer mehr‘-Spirale auszusteigen? ■

Herbert Kuri
herbert.kuri@aon.at

Kompass der Lebenskunst

Meine Empfehlung ist diesmal eine Sammlung persönlicher Gedanken von Theodore Zeldin.

Persönlich mag ich diese vielschichten Sichtweisen, Themensammlungen und überraschenden Texte. Eine inspirierende Zeit wie der Frühling sollte auch von entsprechendem Futter für Geist und Seele begleitet sein. Das wünsche ich euch mit diesem Buch.

Theodore Zeldin
GUT LEBEN
Ein Kompass der
Lebenskunst
Verlag Hoffmann
und Campe,
Euro 28,80



Gutes Leben entsteht im Dialog, im Dialog mit der Vergangenheit und mit unseren Mitmenschen. Nur so bekommen wir eine Ahnung davon, was es bedeutet, Mensch zu sein. In seiner ebenso kenntnisreichen wie unterhaltsamen Abhandlung über die Kunst des Lebens widmet sich der englische Philosoph und Historiker der Frage, was wir aus der Vergangenheit lernen können für ein besseres Leben.

Vor welchen Problemen standen unsere Vorfahren – zu denen so prominente Figuren wie Albert Einstein, Thomas Morus, Francis Bacon, Hans Christian Andersen und Fjodor Dostojewski zählen, aber auch ein texanischer Farmer des 19. Jhdts. – und wie können wir ihre Erfahrungen für uns nutzbar machen? Höchst eindrucksvoll zeigt Zeldin, dass die größten Probleme unserer Zeit, aber auch die größten Chancen von unseren zwischenmenschlichen Beziehungen abhängen und wie viel reicher unser Leben sein kann, wenn wir wirklich in Austausch miteinander treten. ■



Edith
Rohrhofer,
Hausfrau,
Linz



Es bleibt dabei – Sonntag frei!

20 Jahre Allianz für den freien Sonntag Oberösterreich

Nicht liegen bleiben!

„Hinfallen ... aufstehen ... Krone richten ... weitergehen!“

So steht es auf einer Karte, die mir meine liebe Freundin geschickt hat. Das Hinfallen im wörtlichen Sinn ist ja bei mir momentan sehr aktuell, zumindest bin ich sehr gefährdet. Zum Aufstehen brauche ich dann schon eine Hilfe, die hoffentlich in meiner Nähe ist.

Wo aber ist meine Krone? Ich greife nach ihr und will sie richten. Heute ist sie wieder einmal nicht da, mir geht es schlecht, ich stecke in einem Tief. Mein Selbstbewusstsein, mein Optimismus sind angeknackst, alles erscheint düster. Wenn es mir gelingt, nach diesem „Bodenkontakt“ wieder aufzustehen, den Blick nach vorne zu richten und weiter zu gehen, kann ich mit einem Lächeln auch meine Krone wieder finden und gerade richten, wie immer sie aussieht.



Was hätte es für einen Sinn, viel Augenmerk auf das gute Aussehen der Krone zu richten. Eine Krone ist etwas Besonderes (auch kein Zacken sollte fehlen) und muss daher gepflegt werden. Aber wie mache ich das? Indem ich mein „Aufstehen“ täglich übe und auch andere animiere, es ebenfalls zu versuchen, nach einem Ausfall weiter zu gehen. Meine intakte Krone zeigt mir an, dass ein Neubeginn immer möglich ist und dem Weitergehen nichts im Wege steht. ■

Mit dem Beitritt Österreichs zur EU machte sich vielerorts die Meinung breit, damit sei der arbeitsfreie Sonntag über kurz oder lang Geschichte. Doch engagierte Menschen, v. a. in der Kirche und der Gewerkschaft Oberösterreichs, wollten sich damit nicht abfinden, sondern nahmen den Kampf für „das älteste Sozialgesetz“ auf.

Mit der Bündelung der Kräfte in der Allianz für den freien Sonntag gelang 1997 ein Musterbeispiel für das Zusammenwirken von Organisationen und Personen aus unterschiedlichsten Bereichen – vom Musikverein bis zum Elternverein, vom Alpenverein bis zur Feuerwehr, vom Sportverein bis zum Familienverband.

Ausgehend von Oberösterreich machte das Modell der Allianz Schule in den anderen Bundesländern, auf Österreichebene, aber auch in anderen europäischen Ländern bis hin zur Gründung der Europäischen Sonntagsallianz im Jahre 2011. Ein wesentlicher Erfolg war die Verankerung des freien Sonntags in der Landesverfassung.

Wichtige Positionierung

Wie notwendig der Zusammenschluss war, zeigten die vielfältigen Angriffe auf den arbeitsfreien Sonntag. Es verging kaum ein Jahr, wo es nicht zu Auseinandersetzungen mit einzelnen Unternehmen, aber auch mit Gemeinden und dem Land OÖ kam.

Erfolgreich wurde gegen die großflächige Öffnung des SPAR-Marktes am Linzer Bahnhof protestiert.

Die Sonntags-Öffnung des Schlecker-Nachfolgeunternehmens Dayli konnte unterbunden werden. Unbefriedigend sind aus Sicht der Allianz immer wieder die Ausnahmeregelungen im Rahmen von so-

genannten Tourismusverordnungen – ob im Fall von Bad Ischl oder bei der Welser Weihnacht.

Wir sehen darin ganz klar die Gefahr der weiteren Aushöhlung der Sonntagsruhe.

Die 2015 angestrebte generelle Tourismusverordnung mit einer breiten Ausweitung der Sonntagsöffnung konnte zwar verhindert werden, doch vermuten wir, dass weitere Vorstöße in diese Richtung folgen werden. Problematisch sehen wir natürlich auch die Zunahme der Tankstellen-Shops.

In Zeiten, in denen das Shoppen als Kult inszeniert wird, mag der freie Sonntag als anachronistisch erscheinen. In Wirklichkeit ist er aber ein wesentliches Korrektiv, das uns zeigen kann: Leben ist mehr als arbeiten und konsumieren – Leben braucht Gemeinschaft, Kultur, Sport und Spiel. Es gilt: Geht's den Menschen gut, geht's der Wirtschaft gut – und nicht umgekehrt.

Bedanken möchten wir uns als Allianz aber auch bei jenen Menschen, die am Sonntag arbeiten und damit die Versorgung mit notwendigen Leistungen gewährleisten, sowie bei jenen, die uns mit ihrer Arbeit, etwa in der Gastronomie, den freien Sonntag verschönern! ■

Heinz Mittermayr,
Koordinator Allianz für den freien Sonntag OÖ



Koordinator Heinz Mittermayr und
Allianzsprecher Christian Öhler



Sehen – Urteilen – Handeln – F E I E R N

Ein Fest zum runden Geburtstag von Kurt Rohrhofer

Das ist etwas, das ich nicht benennen kann, aber es ist eventuell zu spüren. Wie kleine Brücken zwischen den Menschen. Ein Beispiel habe ich kürzlich erlebt beim Geburtstagsfest meines Mannes Kurt.

Es war liebevoll organisiert von der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung, der KAB Oberösterreich und der Arge für Obdachlose. Rund 100 Personen waren zum Fest gekommen und ich kannte sie fast alle. Die meisten schon viele Jahre, aber ich hatte sie lange nicht gesehen. Dennoch ist eine Kraft zu spüren, die alle einander schnell wieder verstehen lässt.



Viele hatten die Gelegenheit genützt, um Freundinnen, Freunde wieder zu treffen. „Wie geht es dir?“ „Du hast dich nicht verändert!“ „Du bist schon 80, nicht zu glauben!“ „Kannst du dich noch erinnern?“ – so schwirrten die Stimmen durch den



Raum. Altbischof Maximilian Aichern war mit dabei und fand in seiner Ansprache sehr persönliche und berührende Worte für den Jubilar.

Er mischte sich gerne unter die TeilnehmerInnen und zeigte wieder einmal mehr, dass er ein Bischof auf „Augenhöhe“ ist (wie man das heute gerne sagt).

Auch die VertreterInnen der Einrichtungen, bei denen Kurt heute noch tätig ist, sprachen anerkennende Dankesworte.

Dass auch das Geburtstagskind etwas aus seinem Leben erzählen würde, war ja zu erwarten. Da ich mich überfordert gefühlt hätte, so ein Geburtstagsfest zu organisieren (eine solche Idee hätte mein lieber Mann sicher vehement abgelehnt) bin ich den Initiatoren sehr dankbar für diese Initiative. Der äußere Rahmen dieses Festes hat wunderbar gepasst, die Atmosphäre des Cardijn Hauses, die musikalische Begleitung zu den altbekannten KAJ Liedern, die permanente Videoschau aus den verschiedenen Lebensbereichen des „Unruhepensionisten“ und schließlich auch das hervorragende Essen.

Eine besondere Überraschung waren

dann noch die originelle, flammende Geburtstagstorte und die Sonderausgaben der „Kupfermuckn“ und der KAB Zeitung, diesmal „Information Gratulation“. Die freundschaftliche Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als zu fortgeschrittener Stunde noch Anekdoten und Schwänke aus dem Leben von Kurt erzählt wurden.

Besonders berührend waren die vielen Gratulationsworte, teils mündlich, teils schriftlich und so manche liebe Gabe. Darüber hat sich mein „Geburtstagsmuffel“ dann doch sehr gefreut, der ja ursprünglich „nix“ machen wollte. ■

Edith Rohrhofer



Dirndl trifft Orient zum Bandltanz

Auch heuer wieder, am 3. Februar, gab es das Gschnas der Betriebsseelsorge und der KAB im entsprechend ansprechend dekorierten Cardijn Haus.

Das Motto „Gott sei Tanz – Heimat trifft Orient“ regte zu bodenständiger wie auch vom Morgenlande inspirierter Verkleidung an. Bei der Maskenprämierung heimste die kreative Kuh-trifft-Kamel-„Herde“ den Gruppenpreis ein. Die Band, heuer als „Geschirrtücher-Scheichs“ unterwegs, sorgte wie immer für beste Stimmung und mit viel Elan schwang Alt und Jung das Tanzbein.

Als Mitternachtseinlage versuchten sich Dirndlmänner im Bauchtanz und Orientfrauen im Volkstanz, bevor es im gemeinsamen Bandltanz zum „interkulturellen Austausch“ kam.

Gutes Essen, gute Musik, viele nette Leute – ein lustiger Abend war's – nächstes Jahr wieder! ■ *E. Zarzer*





Elisabeth Zarzer
KAB-Organisationsreferentin, Leonding

Frauen und Pension

Ende Jänner führen rund 20 Frauen aus vier Diözesen zum KAB-Ö Frauenwochenende 2017 in die Steiermark.

Das Thema Pensionsrecht stand auf der Tagesordnung: Alters-/Korridor-/Berufsunfähigkeitspension und Altersteilzeit – der Referent der Arbeiterkammer Leoben, Dr. Ronald Tremmel, gab uns einen kompetenten Einblick in die rechtliche Bestimmungen zur Pension nach ASVG und beantwortete unsere vielen konkreten Fragen.

Wie so oft bei rechtlichen Dingen liegt die Tücke im Detail: Beitragsmonate oder Ersatzmonate, das Geburtsjahr, bestimmte Stichtage und Fristen und viele „Oder“-Bestimmungen bei den für eine Pension notwendigen Voraussetzungen sind ausschlaggebend.

Spannend waren auch die unterschiedlichen persönlichen Zugänge der TeilnehmerInnen zur Pension: Aus welchem Arbeitsverhältnis heraus ist welche Art von Pension angetreten worden oder wird

angepeilt? Was heißt das in finanzieller Hinsicht und wie steht es daher um die Absicherung der Frauen im Alter? Anschließend an diese Faktenklärungen gab es viele Diskussionen über die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Frauen in der Arbeitswelt und deren Auswirkungen auf die Pension. In drei Workshop-Gruppen wurden die Themen Pensionsunterschiede zwischen Frauen und Männern, altersgerecht Arbeiten und Zugangsverfahren zur Berufsunfähigkeitspension konkret weiterbearbeitet.

Die KAB Oberösterreich waren bei diesem Seminar mit drei TeilnehmerInnen vertreten: Margit Savernik, Margarete Hofstadler und Elisabeth Zarzer. Interessant war auch das Rahmenprogramm: Bei einer Stadtführung in Leoben hatten wir

Gelegenheit, einen Blick in die schöne Altstadt zu werfen und besichtigten ein Shoppingcenter mitten in der Stadt, das bestehende Gebäude und Straßenzüge integriert – ein spannender städtebaulicher Ansatz.

Ein herzliches Danke an Brigitte Kampusch und ihr Team von der KAB Leoben-Waasen für die unkomplizierte Organisation dieses Wochenendes! ■



v.l.n.r. Margarete Bliem (NÖ), Margarete Hofstadler, Elisabeth Zarzer, Margit Savernik (OÖ)

KAB und die Pfarre – Geht das zusammen?

Sehr oft ist die Pfarre als Kirche am Ort nah dran am Leben der Menschen. Doch Pfarrleben, das ist mehr als nur die kirchlichen Räume, die Sonn- und Feiertage oder die Sakramente. Es geht darum, in der Welt – bei und mit den Menschen – zu sein. Alles, was die Menschen im Alltag wirklich beschäftigt, ist auch Thema in der Pfarre.

Und „Arbeit“ ist so ein Thema: Jeder Mensch hat Arbeits-erfahrungen – manchmal gute, manchmal weniger angenehme. Wie Arbeit erlebt, verteilt und organisiert wird,



prägt unser Dasein und hat Auswirkungen auf das Miteinander – in der Familie, in Vereinen, in der Gesellschaft und auch in der Pfarre.

Brücken bauen

Die PGR-Wahl 2017 bietet eine gute Gelegenheit, einmal für einige Zeit den Fokus auf das Thema Arbeitswelt(en) zu legen und in der Pfarre, im Dekanat oder im Seelsorgeraum genauer hinzusehen.

Wie wäre es – als „Freund und Freundin der KAB“ – z. B. mit der Gründung eines Fachausschusses, einer Arbeitsgruppe oder eines Projektteams zu einem speziellen Thema?

Arbeits-/Lebenserfahrungen gemeinsam zu reflektieren und das in die Pfarrtätigkeit zu integrieren, birgt eine Chance, einander und Gott näher zu kommen.

Menschen, die sich in einem Fachausschuss mensch & arbeit zusammenfinden, können z. B.

- das vielfältig vorhandene Wissen rund um (Erwerbs-)Arbeit aufgreifen
- dies auf Grundlage unseres Glaubens reflektieren
- als Kirche zur Arbeitswelt – und umgekehrt – eine Brücke bauen
- und sich gemeinsam im Ringen um Gerechtigkeit engagieren.

Gerne unterstützen wir von KAB und Betriebsseelsorge dieses Vorhaben! Es gibt einen neuen Behelf zum Fachausschuss mensch & arbeit, bei den PGR-Einschulungen im Herbst werden Workshops angeboten, Material ist zu finden auf unserer Homepage www.mensch-arbeit.at oder kann angefordert werden:

mensch-arbeit@dioezese-linz.at
0732 7610-3631, 3641

Widerstand gegen CETA geht weiter!

Mit dem Beschluss zur vorläufigen Anwendung vom Freihandelsabkommen mit Kanada (CETA) im Europäischen Parlament am 15. Feb. 2017 wurde eine historische Chance für die Menschen und die Umwelt vertan.

O bwohl schon einige EU-Länder angekündigt haben, bei den notwendigen nationalstaatlichen Abstimmungen gegen den derzeit vorliegenden Vertrag zu stimmen, nahmen die EU-ParlamentarierInnen diese Warnungen nicht ernst und setzten damit bereits wesentliche Bestimmungen von CETA in Kraft. „Vorläufige Anwendung“ bedeutet im EU-Recht eben nicht, dass bei einem nationalstaatlichen Veto das Abkommen zurückgenommen wird sondern nur, dass die Teile von CETA, die als EU-Zuständigkeit gewertet wurden, mit dem Beschluss im EU-Parlament Geltung erlangen. Bestimmungen, die in nationales Recht fallen – und hierzu wurden auch die so umstrittenen Schiedsgerichte eingeordnet – brauchen die Ratifizierung aller EU-Länder.

Für Österreich haben wir mit mehr als 562.000 Unterschriften beim Volksbegehren gegen die Freihandelsabkommen ein klares Zeichen für die Abstimmung gesetzt. Als Plattform werden wir daher am Widerstand dran bleiben und zusätzlich verstärkt Alternativen zur Freihandelslogik erarbeiten und aufzeigen. ■

www.ttip-stoppen.at
Heinz Mittermayr

Gutes Leben für alle!

Plädoyer für eine andere Wirtschaft



Ein gutes Leben für alle ist möglich!

Im August 2016 fand in Linz mit TeilnehmerInnen aus sechs europäischen Ländern eine internationale KAB-Sommerakademie zum Thema „Solidarische Ökonomie – Anders wirtschaften in Europa“ statt.

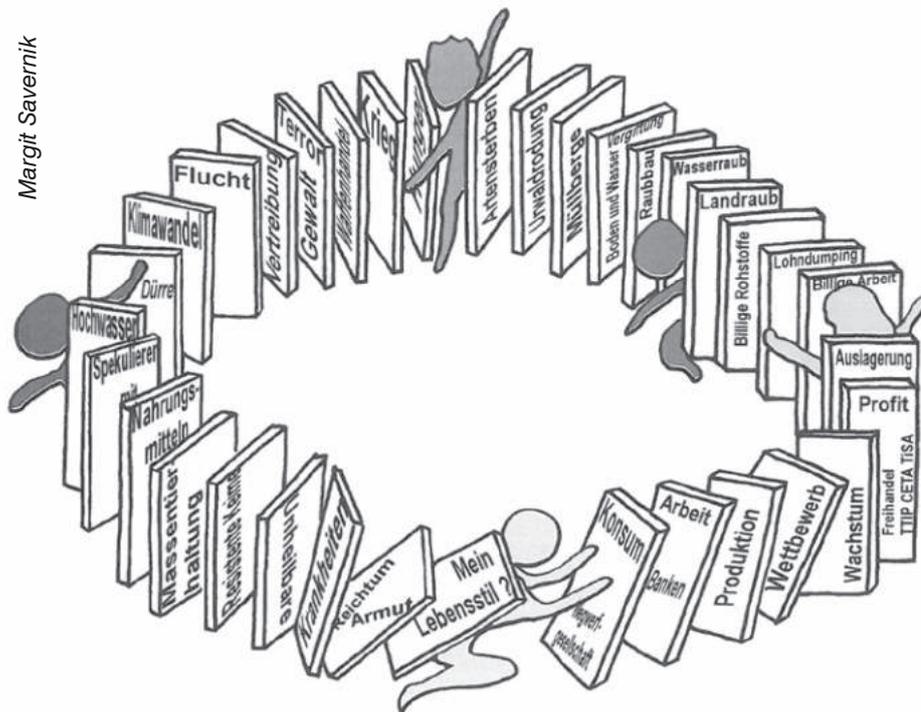
Solidarische Ökonomie ist eine alternative Form des Wirtschaftens und gleichzeitig ein politisches Konzept. Die Wahrung der Menschenwürde und des Ökosystems sowie die demokratische Mitbestimmung der Wirtschaftsabläufe stehen dabei im Mittelpunkt.

Solidarökonomische Projekte stehen grundsätzlich im Dienste der Menschen. Darüber hinaus basiert die Solidarische Ökonomie auf den Ideen, dass jeder Mensch ein Teil der Gesellschaft und seine Arbeit damit ein entscheidender Bestandteil für den Fortschritt der Menschheit ist.

Das kleine Büchlein „Gutes Leben für alle. Plädoyer für eine andere Wirtschaft“ ist ein Ergebnis dieser Sommerakademie. Es zählt neun gängige Mythen auf, die das Bild von Wirtschaft prägen, und entlarvt sie kurz und knapp als das, was sie sind: nämlich Mythen!

Das Büchlein ist im KAB-Büro erhältlich und steht auch auf der Homepage www.mensch-arbeit.at als Download zur Verfügung. ■

7 1/2 Milliarden Lebensentwürfe – Wir alle hängen mit allen zusammen!



... Die Anforderungen dieses Werkes werden so ungeheuer sein, dass sie aus den Möglichkeiten der individuellen Initiative .. nicht zu lösen sind. Es wird einer Sammlung der Kräfte und einer Einheit der Leistung bedürfen. Die ökologische Umkehr, die gefordert ist, um eine Dynamik nachhaltiger Veränderungen zu schaffen, ist auch eine gemeinschaftliche Umkehr. LAUDATO SI: Die ökologische Umkehr

„Wos is'n des do überhaupt?“

Es ist Mittwoch. 11.15 Uhr. Ein leicht süßlicher Curryduft liegt in der TMA Küche. Dazu gesellt sich eine intensive Mischung aus Ketchup und Zwiebeln. Der Herdofen strahlt warmes Licht auf den Boden der Bar, darin bräunen sich Brötchen zum goldgelben Gebäck. Es ist kein gewöhnlicher Tag im Treffpunkt. Heute ist Bosner-Mittwoch.

Einige Lehrlinge nehmen heute das Angebot zum kostengünstigen Verzehr der begehrten Speise wahr. Sie kommen gerade von der Berufsschule. Die Pause ist kurz – der Hunger schon groß. Man setzt sich nieder zum Tisch. Die Erlebnisse der Schule sind noch Thema. Die Finger scrollen nebenbei über die Smartphones. Kommunikation läuft auf den unterschiedlichsten Ebenen.



Die letzten Bratwürstel werden herausgebraten und bringen das Geruchskarussell im Treffpunkt

nun nochmals ordentlich in Gang.

Alle warten. Alles wird gemeinsam zum Tisch gebracht und jeder geht ans Werk, seine eigene Bosner zu formen.

Ein junges REWE Lehrlingsmädchen blickt kurz vom Teller auf und betrachtet intensiv den Raum. Ihre Blicke schweifen über die Wände, Plakate und aufgestellten Bücher. „Wos is'n des do überhaupt?“ fragt sie mich.

Ich beginne zu erzählen, was „das da“ ist – wofür wir einstehen. Was uns wichtig ist im Treffpunkt. Sie schaut und überlegt und beißt genüsslich in ihre Bosner. Ob sie es in der Kürze wirklich begriffen hat, worum's hier geht, weiß ich nicht.



Doch ich schicke noch hinterher, dass „das da“ für sie da ist – hier Platz ist für sie als junger Mensch in der Arbeitswelt. Platz für Fragen, Gespräche, Sorgen, Lustiges, Nachdenkliches, ... das darf hier sein. Einfach so. Und es gibt Menschen, die hier Zeit haben für sie.

Beim Rausgehen bedankt sie sich. Sie sagt, sie wird wieder kommen! ■

René Prinz-Toifl

Sonntags-Öffnung: Kirche protestiert

Liegestühle auf dem Gehsteig vor der Stadtpfarrkirche mit Aktivisten des diözesanen „Treffpunkt mensch & arbeit“, der Welser Arbeiterkammer und des Gewerkschaftsbundes.

Sie verteilten am Samstag Sonnensterne und protestierten damit gegen die vom Land genehmigte „Sonntags-Öffnung“ von inhabergeführten Geschäften in der Innenstadt während des Advents. „Der Sonntag ist der Tag der Unterbrechung, ein Reset-Knopf im ständigen Tun“, sagen die Aktivisten.

Wie berichtet, löste die Genehmigung auch bei den Kaufleuten nicht uneingeschränkte Begeisterung aus. Die Vertreter der Arbeitnehmer und der kirchlichen Institution befürchten: „Auch wenn jetzt die Besitzer in ihren Geschäften stehen, wächst der Druck auf andere, ebenfalls aufsperrern zu müssen.“



Gegner der Sonntags-Öffnung protestierten mit Briefen bei Landesrat Michael Strugl und Stadtmarketingchef Peter Jungreithmair. Darin weisen sie auf die Gefahr der „schleichenden Aushöhlung der Sonntagsruhe“ hin.

„Lebenszeit nur auf reine Arbeits- und Konsumzeit zu reduzieren, wird dem Menschen nicht gerecht. Gerade im Advent brauchen Menschen auch Verschnauf-Pausen.“ ■

Quelle: OÖ Nachrichten
Dezember 2016

Termine:

Filmabend

Mi., 5. 4., 19.30 Uhr

Osterbesinnung

Fr., 7. 4., 19.30 Uhr

ATTAC Regionalgruppe

Di., 18. 4., Mo., 15. 5., 19. 6., 19.00 Uhr

Forum ATTAC

Mo., 24. 4., 22. 5., 26. 6., 19.00 Uhr

Repair-Café

Do., 27. 4., 18. 5., 29. 6., 18.00 Uhr

Tag der Arbeitslosen

Frühstück beim AMS Wels

Do., 27. 4., 9.00 – 11.00 Uhr

Bergwanderung

So., 21. 5.

Radlausflug

So., 25. 6.

Grillfest

Fr., 30. 6.

Weitere Informationen im Treffpunkt

Treffpunkt mensch & arbeit

Steyr 07252/75 929
mensch-arbeit.steyr@dioezese-linz.at

ATTAC Regionaltreffen

Di., 28. 3., 25. 4., 30. 5.,
18.30 bzw. 19.00 Uhr

Filmabend, Do., 30. 3., 19.00 Uhr

FrauenFrühstück

jeden Mittwoch außer Ferienzeiten
9.00 – 11.30 Uhr

Trommelworkshop

Sa., 1. 4., 9.30 – 12.30 Uhr

Klangwerkstatt

Do., 6. 4., 4. 5., 19.00 Uhr
und jeden ersten Donnerstag im Monat

Singwerkstatt

Di., 11. 4., 9. 5., 19.30 Uhr
und jeden zweiten Dienstag im Monat

Feier zum Gründonnerstag

Do., 13. 4., 19.00 Uhr

Tag der Arbeitslosen

Do., 20. 4., Pressekonferenz in der AK
Steyr und Verteilaktion, ab 9.00 Uhr

Vortrag „Demokratie im neoliberalen Vorgegriff. Historische Analyse und solidarische Lösungen“

Fr., 21. 4., 19.00 Uhr,
Dominikanerhaus Steyr

Trommelabend

Mo., 24. 4., 8. 5., 15. 5., 22. 5., 9.30 –
12.30 Uhr, Anmeldung: 0650 8124981

Yogaabend

Fr., 28. 4., 18.00 – 20.00 Uhr
Anmeldung: 0676 8776-3655

Yogahalbtage

Sa., 29. 4., 9.00 – 14.00 Uhr
Mitzubringen: Matte, Decke, bequeme
Kleidung. Anmeldung: 0676 8776 3655

Leben im Rhythmus – Rhythmus erleben, Anmeldung: 0650 8124981

Sa., 6. 5., 20. 5., 3. 6., 9.00 – 12.00 Uhr

Stadtrundgang, Evangelische Spuren in Steyr mit Karl Ramsmaier

Fr., 12. 5., 16.00 – ca. 19.00 Uhr

Weitere Informationen im Treffpunkt.

Treffpunkt mensch & arbeit

Standort voestalpine 0732/30 71 29
mensch-arbeit.voest@dioezese-linz.at

Bibelrunde

Do., 6. 4., 11. 5., 18.00 Uhr

Für immer jung und immer besser bis ins hohe Alter –**Familie, Alter und Recht**

Do., 27. 4., bzw. 4. 5., 17.00 – 19.00 Uhr

Treffpunkt mensch & arbeit

Nettingsdorf 07229/88 015
mensch-arbeit.nettingsdorf@dioezese-linz.at

Impro-Theater-Treff

Mo., 10. 4., 12. 6., 19.00 Uhr

Schreibwerkstatt

Do., 20. 4., 11. 5., 8. 6., 19.00 Uhr

Kochen und Kultur

Mo., 24. 4., 29. 5., 17.00 – 20.00 Uhr

Frauen-Film-Abend

Do., 27. 4., 19.30 Uhr

Wider das Vergessen, Geh-denken

Mi., 26. 4., 18.00 Uhr

Treffpunkt-Sommerfest

Fr., 30. 6., ab 17.00 Uhr

Treffpunkt mensch & arbeit

Linz-Mitte 0732/65 43 98
mensch-arbeit.linzmitte@dioezese-linz.at

Auferstehungsfeier

Sa., 15. 4., 16.00 Uhr

Bibelrunde

Do., 20. 4., Di., 6. 6., 17.00 Uhr

Maiaufmarsch

Mo., 1. 5., anschließend gemeinsam Gril-
len und Arbeiterinnenlieder singen im
Cardijn Haus

Monatsgottesdienst

6. 5., und 6. 6., 18.00 Uhr

Sommerfest

Do., 22. 6., Jugendbands und Betty
Rossa & Kapelle, ab 18.30 Uhr

KAB & Betriebsseelsorge OÖ

0732/7610-3631
mensch-arbeit@dioezese-linz.at

Sozialstammtisch mit Bischof Scheuer
und AK-Präsident Kalliauer

Di., 28. 3., 19.00 Uhr, Cardijn Haus

Pro & Contra – Diskussionsvormittag für

Frauen, „Sich öffentlich einsetzen – Gesell-
schaft gestalten“, Ref.: Erika Kirchweyer
Sa., 29. 4., 9.00 – 11.00 Uhr
Cardijn Haus

Sozialstammtisch mit Martin Schenk

Do., 1. 6., 19.00 Uhr
Cardijn Haus

Exerziten Brunnbach

Mo., 10. – Fr., 14. 7.

Einfach gehen – miteinander

weit wandern am Josefsweg
Mi., 12. – Sa., 15. 7.

Exerziten Nussdorf

Mo., 17. – Do., 20. 7.

Treffpunkt mensch & arbeit

Vöcklabruck 07672/22 036
mensch-arbeit.voeklabruck@dioezese-linz.at

Internationales Frauenfest

So., 12. 3., 15.00 – 18.00 Uhr
Kulturzentrum Timelkam

Bank für Gemeinwohl,

Vortrag und Diskussion
Di., 21. 3., 19.00 Uhr,

Sprech-Café

Fr., 31. 3., 21. 4., 12. 5., 9. 6., 30. 6.,
16.00 – 18.00 Uhr

Friedenstag Lenzing mit MIRA

Do., 6. 4., 19.00 Uhr

Internationaler Männertreff

Fr., 7. 4., 5. 5., 2. 6., 7. 7.,
18.00 – 20.00 Uhr

Attac-Regionalgruppe

Di., 18. 4., 18.00 Uhr

Mit Leib und Seele singen

Di., 25. 4., Fr., 16. 6., 18.30 – 20.00 Uhr
Mutterhaus d. Franziskanerinnen

Treffen für Frauen aus aller Welt

Fr., 19. 5., 17.00 – 20.00 Uhr
Mutterhaus d. Franziskanerinnen

Ausflug für Familien aus aller Welt

So., 2. 7.

Weitere Informationen im Treffpunkt.

Treffpunkt Pflegepersonal

0732/79 75 04
mensch-arbeit.pflegepersonal@dioezese-linz.at

Grenzen setzen

Di., 18. 4., 9.00 – 17.00 Uhr

Studientag: Pflege in Bewegung

Wie kann wertschätzendes Miteinander
im Pflege- und Betreuungsalltag gelin-
gen?

Do., 11. 5., 13.30 – 17.00 Uhr
Arbeiterkammer OÖ

Wohin mit meinem Frust?

Di., 13. 6., 9.00 – 17.00 Uhr

Sommerfest TPP

Mi., 5. 7., Beginn: 19.30 Uhr